

## Eine Führung zum Opfermoor Vogtei am 09.11.2014

von Michael Sturm-Berger

Germanische Religion ist bis heute mit vielen Fragezeichen behaftet.

Dies liegt zum Einen an der Überlieferung, denn wir haben gerade aus dem südgermanischen Bereich, in welchem wir uns hier befinden, nur wenige schriftliche Äußerungen von Zeitgenossen anderer Kulturkreise. Die Runen-Inschriften, welche seit dem 1. oder 2. Jh. nachweisbar sind, enthalten nur wenige Wörter und geben allenfalls Auskunft über die Anliegen ihrer Verfasser. Zum Anderen wurde seit etwa 782-85 - aber im Grunde schon seit 380 durch Kaiser Honorius - von Seiten des Staates alles offen Heidnische verboten, bestraft oder beseitigt. Ausgerechnet Päpste des 6.-8. Jh.s wie Gregor I. und Zacharias gingen darüber hinaus so geschickt vor, dass sie heidnische Elemente gezielt ins Christentum zu integrieren versuchten, womit sie in Wirklichkeit eine Art christlichen Synkretismus schufen. Aber sie waren damit nicht die ersten, indem sie Germanisches mit Anderem verbanden: Seit Jahrhunderten schon hatten germanische Stämme Glaubenselemente der Kelten, Griechen, Ägypter, Römer und Kleinasiaten aufgenommen.

Ein dritter Punkt erscheint mir erwähnenswert: Da es zahlreiche germanische Stämme und Stammesverbände über Nord-, Mittel- und Osteuropa verstreut gab, war auch deren Religion nicht wirklich einheitlich, so dass wir eigentlich von germanischen Religionen sprechen könnten. Trotzdem wiesen Kulte und Vorstellungen dieser Völker gewisse Gemeinsamkeiten auf:

Noch in die Stein- und Bronzezeit zurück lassen sich dabei die Gewässerkulte verfolgen. Es scheint bis zum Ende dieser Religionen fast unerheblich gewesen zu sein, wofür eine germanische Gottheit stand – wenn man ihr Opfergaben in ein Gewässer versenkte, glaubte man offenkundig, nicht viel falsch machen zu können!

Die Völkerwanderungs-Zeit mit ihren umfassenden Krisen brachte germanische Glaubens-Vorstellungen, genau wie die der Römer, ins Wanken. Sie suchten nach praktischer Hilfe fürs tägliche Leben und insbesondere führende Adlige erkannten solche oft im christlichen Glauben, wenn auch verschiedener Ausprägung. So kam es, dass nach und nach die germanischen Stämme aus ihrer Not heraus Christen wurden, zunächst nicht durch gewaltsame Bekehrung und Todesdrohungen. Ausdrücklich davon auszunehmen sind die sächsischen Stämme, denn König Karl I., der spätere Kaiser des so genannten „Heiligen Römischen Reiches“, hatte spätestens 785 eben diese Zwangsmaßnahmen „*Capitulatio de partibus Saxoniae*“ („*Erlass über die Teile Sachsens*“) in 34 Gesetzes-Artikeln aus politischen Gründen verfügt. Außer zahlreichen Formen des Aberglaubens, die neun Bände im „*Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens*“ ausfüllen, blieben zumindest die Namen der wichtigsten germanischen Gottheiten in Gestalt von Wochentagsnamen erhalten: Dienstag, Donnerstag und Freitag – herzuleiten von Tio/u-Tiwaz-Tyr-Zio/u, Donar-Dur-

Thor und Frigg-Frija. Vom Englischen kommt der Wednesday dazu, herzuleiten von Weden-Wod/tan-Odin.

Ziu usw. ist offenkundig der alte Himmelsgott, etymologisch gesehen wohl niemand anders als Zeus, Jupiter oder der altindische Dyaus, ein Synonym für den leuchtenden, strahlenden Himmel, das wir von Portugal bis Japan verbreitet finden. Im sumerischen Wort dingir reicht es anscheinend mehr als 5.000 Jahre zurück! Bei den Germanen war Tyr schließlich Rechts- und Kriegsgott, weshalb ihn die Römer in ihrer Interpretation mit Mars gleich setzten. Er wurde mit dem wolfgestaltigen Ungeheuer Fenrir/s in Verbindung gebracht, weil er als Schwurgott diesem für einen Meineid zum Schutze der Welt die rechte Hand oder seinen rechten Arm überlassen musste. Vermutlich war Tyr-Ziu mit dem sächsischen Saxnot („Schwertgenosse“) identisch und wurde mit Schwert oder Speer und Schild vorgestellt.

Die in Eurasien unter verschiedenen Namen verbreitete Wettergottheit erschien Bauern und Viehzüchtern besonders wichtig: Donar-Thor, dargestellt mit zwei Böcken, die seinen Wagen zögen, und seinem Hammer Mjöltnir („Zermalmer“), der bumerang-ähnlich in seine Hand zurückkehre. Die Römer identifizierten ihn mit Jupiter oder Herkules und seine Kultorte wurden später oft durch Gedenkorte für den Apostel Petrus ersetzt, wie vermutlich auch beim Erfurter Petersberg.

Hauptgottheit des Adels und insbesondere der Krieger wurde in Zeiten von Auseinandersetzungen Odin-Wotan. Dieser scheint einerseits Ähnlichkeit zum altindischen Windgott Vatu aufzuweisen, darüber hinaus eine Art schamanische Beziehung zu Totengeistern - dem Wilden Heer oder der Wilden Jagd, von denen viele Sagen berichten; dann aber Verbindungen mit Wissen und Weisheit, Dicht- und Schreibkunst, also auch den Runen. Die Römer verglichen Odin-Wotan mit ihrem Merkur. Odin stellte man mit zwei Raben (Huginn und Muninn = „Gedanke/Gemüt/Sinn“ bzw. „Erinnerung/Verstand“), zwei Wölfen (Freki und Geri = „Fresser und Gieriger“) und dem achtbeinigen Ross Sleipnir („Schleifender = Gleitender“), einer Art germanischem Pegasus, dar. Dazu kam der Speer Gungnir („Schwankender“), eine leider sehr modern wirkende, unfehlbare Lenkwaffe. In einer Runeninschrift von Nordendorf (Lkr. Augsburg) aus der 2. Hälfte des 6. Jh.s wurden zumindest Wodan und Wigithonar (= Weihedonar) erwähnt. Ähnlich heißt es in der den Sachsen vorgeschriebenen Abschwörungsformel beim Taufgelöbnis: *„Ec forsacho ... allum diabolis uuercum and uuordum, Thunaer ende Uuóden ende Saxnóte ende allum thém unholdum, thé hira genótas sint.“* – *„Ich entsage ... allen Teufelswerken und -worten, Donar, Wotan, Saxnot und allen Unholden, die ihre Genossen sind“*.

Schließlich sei die wichtigste weibliche Gottheit erwähnt: Frija-Frigg (das bedeutet: „Frau, Geliebte“), von ihren Funktionen wohl identisch mit Frau Holle („Holde, Gewogene, Wohlgesinnte“) und der erst in der Wikingerzeit belegten Freya („Herrin“), zuständig für Fruchtbarkeit, Familie und Ehe, darüber hinaus auch für einen Teil der Toten, welche ansonsten unter den Gottheiten Odin-Wotan, Hel und Ran aufgeteilt wurden. Von den vier Todesgottheiten der

Germanen waren also drei weiblich und ursprünglich vielleicht sogar identisch. Frijja-Frigg glaubte man gelegentlich auf einem von Hunden (bei Freya: Katzen) gezogenen Wagen zu sehen, weiterhin verbunden mit einem Reiher, womit wir schon fast beim Kinder bringenden Storch angelangt wären! Freya wurde der mit Schönheit und Fruchtbarkeit verbundene Halsschmuck Brisingamen (‚durchbohrtes = gegliedertes Halsband‘) zugeschrieben, welcher bereits in megalithischen Zusammenhängen der s. g. ‚Dolmengöttin‘ dargestellt erscheint. Für die Römer war Frigg-Frijja eine Art Venus. In christlicher Zeit ersetzte man diese Gottheit häufig durch Maria, die Mutter Jesu.

An dieser Stelle möchte ich kurz auf die kollektive Benennung germanischer Gottheiten eingehen: Im Allgemeinen werden Asen und Wanen genannt. Der Unterschied zwischen beiden Gruppen ist aber nicht wirklich klar erkennbar, zumal in der nordischen Mythologie deren Vermischung offenkundig erscheint. Das Wort Asen könnte mit einer alten Bezeichnung für aus Holz geschnitzte, stabartige Figuren zusammenhängen, bei denen menschliche Züge nur angedeutet wurden: so genannte Pfahlgötzen. Es wäre dann anscheinend mit unserem Wort Ast verwandt. Solche Figuren wurden unter guten Erhaltungsbedingungen tatsächlich öfters aus Gewässern geborgen und dienten aller Wahrscheinlichkeit nach kultischen Zwecken. So setzten sie vielleicht wiederum eine Tradition fort, die bereits aus der Steinzeit nachweisbar ist. „*ASAU WIJA*“ heißt es in einer Runeninschrift des 2. Jh.s aus Vimose/Dänemark, also etwa: „*Ich weihe dem Asen*“. Das rekonstruierte germanische Wort \*ans bedeutete anscheinend ‚Wohlwollen‘. Auch eine Verbindung der Asen mit den Sanskrit-Worten anas (‚Hauch, Wind‘) oder Asura (‚Herr, Halbgott, göttlicher Vorfahre‘) wäre denkbar. Ich weise der Vollständigkeit darauf hin, dass im Schwedischen ås ‚Bergrücken‘ und åska ‚Donner, Gewitter‘ bedeutet.

Der Begriff Wanen lässt sich sprachlich mit der römischen Venus verbinden, denn nach isländischen Texten des Mittelalters sollen sie für Liebe, Fruchtbarkeit und Zauberei zuständig gewesen sein.

Als der gotische Bischof Ulfila-Wulfila im 4. Jh. die Bibel erstmals in eine germanische Sprache übersetzte, wählte er das Wort guth als ein alle germanische Gottheiten verbindendes Wort dafür aus, welches wir bis heute in sämtlichen germanischen Sprachen verwenden. Es ist vermutlich mit unserem Wort Guss verwandt und hätte dann ‚zu beopferndes Wesen‘ bedeutet, also auf die praktisch allen Gottheiten dargebrachten Trank- und Schüttopfer hingewiesen. Alternativ dazu wäre ein altes Wort für ‚angerufenes Wesen‘.

Doch waren die Opfergaben an bestimmte germanische Gottheiten insgesamt auch verschieden, was sowohl alte Texte, wie auch Ausgrabungs-Befunde andeuten. Prof. Günther Behm-Blancke, der Ausgräber des Opfermoores Vogtei, und seine Nachfolgerin, die ehemalige Landesarchäologin von Thüringen, Sigrid Dušek, versuchten in ihrer Dokumentation über jene Grabungen der Zeit zwischen 1957 und 1967 auch die Funde und Befunde einzelnen Gottheiten zuzuordnen. Insgesamt wurden hier mindestens 86 identifizierte Kultanlagen zwischen dem 6. Jh. v. und dem 6. Jh. n. Chr. betrieben, also mehr als ein Jt.

lang, wobei die frühesten Anlagen zumindest als keltisch beeinflusst gelten. Der Beginn dieser Kulte scheint mit der Entstehung eines Erdalles zusammen zu hängen, einer plötzlichen Absenkung des Geländes, aus welcher ein See entstand, der später allmählich vermoorte und verlandete.

Wir kennen einen alten Begriff für solche Opfergewässer: wihmari o. ä., das sich im thüringischen Weimar erhalten hat. Der gleiche Ortsname ist bei Marburg/Lahn und Kassel bezeugt. Darüber hinaus könnte auch das thüringische Wechmar (786 noch: wehemare) von daher abgeleitet werden. Das Wort bedeutete offenkundig ‚Opfergewässer, Opfermoor‘ (vgl. den Namen des dänischen Fundortes Vimose). Sein religiöser Bestandteil ist in unserer Sprache noch vorhanden durch die Wörter Weihe, weihen, entweihen, Weihnachten, Weihrauch, Weihwasser, in der eher säkularen Jugendweihe und der anthroposophisch beeinflussten Menschenweihehandlung.

Der hiesige Ortsname Dorla lautete kurz nach 800 Dornelohen und tritt ähnlich auch in Hessen auf. Er scheint den hier südlich zum Opfergewässer benachbarten Wald („Dornenwald“?) zu kennzeichnen, aus dem auch spezielle Hölzer zu bestimmten kultischen Zwecken, wie etwa dem Bau von Heiligtümern und Schnitzen von Kultgegenständen wie Umhegungen, Kultstangen, Pfahlgötzen und anderem Kultzubehör gewonnen wurden.

Abfolge und Anlage der Heiligtümer wurden so genau wie möglich aufgezeichnet, so dass am heutigen See, der durch Torfabbau entstand, elf Rekonstruktionen errichtet werden konnten. Es zeigen sich verschiedene Bauformen, die auch dadurch bedingt sein dürften, dass im Laufe der Jahrhunderte verschiedene germanische Stämme dort mitwirkten, denen ein jeweils anderer Aspekt ihres Glaubens wichtig erschien. Auch Größe und Betreibergruppe der Heiligtümer schwankten stark - von der Einzelfamilie bis zum Stammesverband. Ein Teil dieser Menschen lebte gewiss etwa 400 m entfernt im Mahllindenfeld, das vom 1. Jh. v. Chr. bis zum 13. Jh. besiedelt war. Von dort stammen aus dem 3. Jh. die Anregungen zu den ebenfalls im Freilichtgelände gezeigten Hausnachbauten.

Insgesamt ließen sich im Opfermoor Vogtei 45 Altäre, 40 Holzidole mit Andeutungen menschlicher Züge und zahlreiche Kultstäbe nachweisen, wobei Letztere als Priester-Attribute gelten. Dazu kommen ein Blashornfragment und - nach abnehmender Häufigkeit geordnet – oft unbeschädigte, aber ausgewählte Knochen von Rindern, Schafen und Ziegen, Hunden, Fischen, Pferden und Schweinen. Hieraus und mit Hilfe von Parallelen aus Schweden errechnete man als Periode für Tieropfer etwa 2-3 Jahre; Menschenopfer waren erheblich seltener.

Das Thüringerreich, ein Stammesverband aus Hermunduren, Chatten, Angeln, Warnen-Warinern und dem anscheinend keltisch-germanischen Mischvolk der Turonen, bestand etwa 380 bis 531. Es befand sich mit Römern, Hunnen, Ostgoten und Langobarden im Einvernehmen. Erst die vereinten Kräfte der Franken und Sachsen konnten dieses Reich, als es keine starken Verbündeten

mehr hatte, erobern und aufteilen, was zur lang andauernden Aufsplitterung des Landes beitrug.

Im Bereich der Gemeinde Vogtei wird noch immer am Pfingstmontag der so genannte Schößmeier auf einem Wagen durch die Teildörfer gezogen: Ein Junge, welcher in einem hohen Kegel aus Ästen und Zweigen verborgen ist, wird Stoffo genannt. Er symbolisiert wahrscheinlich den Frühling in Gestalt eines ziemlich jungen Gottes, wie wir ihn aus der germanischen Mythologie auch als Freyr-Frö oder Bald(u)r kennen, ähnlich etwa dem griechisch-römischen Dionysos-Bacchus. Daher ist ein solcher Einfluss nicht auszuschließen, zumal im hiesigen Opfermoor auch eine der gallo-römischen Abnoba-Diana ähnliche Darstellung des 3. Jh.s ausgegraben wurde. Der Schößmeier wäre dann nur geringfügig auf das urchristliche Pfingsten angepasst worden. Wir finden solche kultartigen Bräuche auch heute noch weit verbreitet, jedoch unter anderen Namen, wie etwa Laubmann, Maigraf, Maikönig, Laubkönig usw.

In (Günthersleben-)Wechmar (Lkr. Gotha), wo sich das alte Weihegewässer anscheinend noch im Ortsnamen befindet, feiert man kurz vor Pfingsten den Laubmann bzw. das Laubmännchenfest, bei dem eine Person im Blättergewand zu Pferd ins geschmückte Dorf einzieht. Auch im nahe gelegenen Waltershausen-Langenhain und in Ruhla (beide im Wartburgkr.) zelebriert man noch heute dieses Fest, an dem zumeist Kinder und Jugendliche stark beteiligt sind.

Angesichts dieser Befunde möchte ich noch kurz auf Freyr-Frö-Fricco eingehen, dessen Name einfach ‚Herr‘ bedeutet: Diese Gottheit glaubte man bei den Germanen für Fruchtbarkeit und Wachstum zuständig. Er wurde in Verbindung gesehen mit dem Eber Gullinborsti (‚Goldborstiger‘), der seinen Wagen ziehe und dabei leuchte - vermutlich also ein Sonnengleichnis. Darüber hinaus seien ihm auch Pferde heilig gewesen und als Attribut habe er das geräumige und zugkräftige Faltschiff Skidbladnir (‚dünnholzige Montiertes‘) besessen.

Auch im Opfermoor Vogtei wurden einige so genannte Schiffssigna freigelegt und rekonstruiert, die man mit verschiedenen Gottheiten in Verbindung gebracht hat. Darüber hinaus fand man bereits 1858 bei Greußen (Kyffhäuserkr.) in einem etwa 9 m tiefen Holzschacht u. a. zwei Tongefäße der Zeit um 200 mit Ebermerkmalen, die man als Opfergaben für Freyr auffasst. Zu diesem Fundkomplex gehören auch das Unterteil eines Igelgefäßes und drei Fußschalen, davon eine außergewöhnliche mit vier Ausgussröhrchen.

Im Folgejahr 1859 legte man südlich von (Weimar-)Possendorf ein weiteres interessantes Kultensemble aus einem ehemaligen Erdfallmoor frei: Nicht weit von einem mehrfach reparierten römischen Bronzekessel fand man eine etwa 90 cm hohe menschen-gestaltige, aufrecht stehende Eichenholzfigur mit deutlichem Gesicht und Haardarstellung, deren eingesetzte Arme mit ausgearbeiteten Fingern aus Espenholz bestanden und nach oben gerichtet waren. Aus demselben Zusammenhang stammen ein großer Kalkstein in Form eines Vogelkopfes, sieben anscheinend um die Holzfigur angeordnete Tongefäße, ein

menschliches Skelett und eine römische Emaillescheibe mit Adlerdarstellung. Ein noch erhaltenes Tongefäß, das einst Knochenreste enthalten habe, dürfte aus dem 1. Jh. v. oder n. Chr. stammen. Die beiden römischen Funde wurden wohl im 4./5. Jh. hergestellt, ebenso eine verzierte Tonscherbe. Leider sind von der Figur nur noch Zeichnung und Nachbildung vorhanden, so dass keine Holzdatierung durchgeführt werden kann.

Eine andere Art von archaischem Kultdenkmal liegt anscheinend bei (Grammetal-Nohra-)Utzberg (Lkr. Weimar/Thüringen) vor. Es hieß um 1123 Wodens-/Wothenesberg, um 1170 Wuodenes-/Wutensberc, 1273 Utensberc, im 15. Jh. Utisberg, ab 1790 Utzberg. Auch der Windsberg (670,6 m üNN) bei (Bad Liebenstein-)Schweina (Wartburgkr.) im Thüringer Wald war laut Überlieferung und nach alten Flurkarten ein „Wotansberg“. Der Höheberg bei Gerbershausen (Lkr. Eichsfeld) wurde auch Odinberg und Teufelskanzel genannt, ohne dass von dort bisher Archäologisches bekannt wurde. An die Stelle von Odin-Wotan traten später oft der Erzengel Michael bzw. die Heiligen Martin, Nikolaus und Hubertus. Michelberge gibt es bei Göllingen (Kyffhäuserkr.) und Leubingen (Lkr. Sömmerda), Michelsberge bei Altenberga (Saale-Holzland-Kr.), Buttlar (Wartburgkr.), Klettbach (Lkr. Weimar) und Vachdorf (Lkr. Schmalkalden-Meiningen).

Donnersberge finden wir bei Altendambach (Lkr. Hildburghausen) und Buttstädt (Lkr. Sömmerda). Donar-Thor wurde später oft durch den Apostel Petrus als Herr des Wetters ersetzt, worauf auch der Petersberg bei Badra (Kyffhäuserkr.) hinweist, auch Numburg oder Walpenburg genannt. Dort soll zu Himmelfahrt ein hoher Heiliger auf einem Ziegenbock den Schlossberg hinauf reiten.

In Erfurt haben wir nicht nur den Petersberg, der ursprünglich wahrscheinlich ein Donarsberg war, sondern auch eine Teufels-Überlieferung von Möbisburg, indem dieser in rotem Kleide von einem mit Böcken bespannten Wagen gezogen worden sei (Donar). Angeblich fällt Winfried-Bonifatius in der ersten Hälfte des 8. Jh.s auch im Erfurter Steiger eine den Heiden heilige Eiche, wozu man das Wandbild im dortigen Rathaussaal vergleiche! In der Nähe des Eichenberges befinden sich jedenfalls im Steiger der Ungeheure Sumpf und der Teufelssumpf.

Den Bergkegel der Di(e)sburg finden wir bei Wohlmuthausen (Lkr. Schmalkalden-Meiningen). Er könnte nach dem germanischen Tyr-Ziu benannt worden sein. Überlieferungen des 13. Jh.s berichten auch von einer zerstörten Dienstburg im Erfurter Steiger.

Auf dem Frauenberg bei Sondershausen-Jechaburg (Kyffhäuserkr.) wurde auf dem wahrscheinlich bereits keltisch-germanischen Kultberg im Mittelalter eine Marienkapelle errichtet.

Drei weitere Stadtteile der Thüringer Landeshauptstadt dürften in diesen Zusammenhängen von Interesse sein: Alach, Fienstedt und Gottstedt. Das altsächsische Wort alah bedeutet Heiligtum, Fienstedt kann auf das Wort für Frieden und Asyl oder auf den Fruchtbarkeitsgott Freyr-Frö zurück geführt

werden – vgl. dazu vielleicht auch (Hörsel-)Fröttstedt (Lkr. Gotha). Gottstedt hieß 1104 noch Gotenstete, was das germanische Wort für ‚Priesterort‘ widerspiegeln würde, wie es im Ortsnamen Gotha noch umstritten ist. Unter dem Gelände zwischen Frienstedt und Alach wurden in den Jahren 2000 bis 2004 nicht nur eine germanische Siedlung der römischen Kaiserzeit mit zahlreichen römischen Gegenständen ausgegraben - dazu einige Opferschächte und Kultzubehör, zum Teil römisch-vorderasiatischer Herkunft (Jupiter Dolichenus) -, sondern auch die älteste Runeninschrift Thüringens aus dem 3. Jh.

So können wir erkennen: Je mehr man nach den Überresten germanischer Kulte forscht, desto mehr kann davon wieder aufgefunden werden, denn das Thema ist für Mitteleuropa bisher nicht sorgfältig bearbeitet worden. In Skandinavien wurden mehr als 1.000 Flur-, Gelände- und Ortsnamen mit Bezügen zu germanischem Kult und Mythologie festgestellt. Über das Mittelalter hinaus, bis in die Neuzeit hinein reicht dort die germanische Überlieferung. Die Nazizeit beeinflusste und behinderte in Skandinavien diesbezügliche seriöse Forschungen nicht in solchem Ausmaße wie bei uns.

Unser Wort Religion stammt ja vom Lateinischen religio. Ein vergleichbares germanisches Wort könnte in den Wörtern echt, Ehe, ewig und Ewigkeit, stecken, vielleicht auch im englischen Wort awe – ‚Ehrfurcht‘, das mit ‚Erhabenheit, Furcht und Schrecken‘ zusammenhängt. Das zu Grunde liegende, rekonstruierte Wort lautete im Westgermanischen vermutlich \*aiwö – ‚Sitte, Recht, Gesetz‘, aus indogermanischem \*ajeu – ‚lenken, verbinden‘, das sich im Lateinischen über (a)jewes zu ius entwickelte, von dem die deutschen Wörter Justiz, Jurist, Jura usw. hergeleitet sind.

### **Literaturauswahl**

- Günter Behm-Blancke u. a., Heiligtümer der Germanen und ihrer Vorgänger in Thüringen. Die Kultstätte Oberdorla. Forschungen zum alteuropäischen Religions- und Kultwesen, hrg. v. Sigrid Dušek, Teil 1: Text und Fototafeln; Teil 2: Katalog der Heiligtümer und der Funde (= Weimarer Monographien zur Ur- und Frühgeschichte, Bd. 38, 1 u. 2), Stuttgart 2002 und 2003 (280 Seiten + 51 Fototafeln bzw. 232 S. m. 122 Taf.);
- Klaus Bemann, Der Glaube der Ahnen. Die Religion der Deutschen bevor sie Christen wurden, Essen 1990 (235 S.) – gut lesbar;
- E. Doepler d. J. / W. Ranisch, Walhall. Die Götterwelt der Germanen, Berlin 1900, Nachdruck: Koblenz 2014 (64 S.) – mit prächtigen Jugendstilbildern;
- Sigrid Dušek, Oberdorla – Kultstätte am Opfermoor, hrg. v. Zweckverband Mittelpunkt Deutschlands, Vogtei o. J. (52 + 3 Seiten) – Zusammenfassung der wissenschaftlichen Publikation;
- Michael Köhler, Heidnische Heiligtümer. Vorchristliche Kultstätten und Kultverdachtsplätze in Thüringen, Jena 2007 (272 S.);

- Georg Müller, Zeugnisse germanischer Religion (= Kirche und Erziehung. Pädagogische Schriftenreihe der evangelischen Schulvereinigung), München 1935 (VI + 184 S.) – um Objektivität bemühte Zusammenstellung alter Überlieferungen;
- Ulrich Müller, Das geheimnisvolle Greußener Schweinchen, hrg. v. Verein der Natur- und Heimatfreunde Westgreußen e. V., o. O. 1987 (44 + 4 Seiten);
- Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, 2 Aufl. Berlin / New York 1968-2008 (35 + 2 Register-Bände); seit 1986 zusätzlich 90 Ergänzungsbände – umfangreichstes Nachschlagewerk zum Thema!;
- Michael Müller-Wille, Opferkulte der Germanen und Slawen, Stuttgart 1999 (102 S.) – vgl. dazu meine Rezension in: Adoranten 2000, Tanumshede/Schweden (2001), S. 89-91, auch auf [www.sturmberger.jimdo.com/veroeffentlichungen-archaologisch/buch-rezensionen/](http://www.sturmberger.jimdo.com/veroeffentlichungen-archaologisch/buch-rezensionen/) (S. 18-21);
- Karl Peschel, Der Kultfund von Possendorf, in: Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte, Bd. 72, Halle 1989, S. 43-59.

### Anhang

Aus **Capitulatio de partibus Saxoniae** (Mischübersetzung):

...

6. Kapitel: *Wenn jemand vom Satan/Teufel in Besitz genommen/getäuscht, entsprechend der Sitte der Landesbewohner/Heiden einen Mann oder eine Frau als Dämon/Hexe/Vampir einschätzt, sie dafür angezündet/gebraten hat oder das Fleisch davon zum Essen gereicht haben mag bzw. selbst aufgeessen, wird er mit dem Tode bestraft.*

7. Kapitel: *Wenn jemand den Körper eines Verstorbenen nach dem Ritus Fremder/der Heiden dem Feuer überantwortet und seine Knochen zu Asche verbrennt, wird er mit dem Tode bestraft werden.*

8. Kapitel: *Wenn irgendwer schließlich im Volk der Sachsen sich versteckt der Taufe entzieht und sich zu entfernen versucht, auch zur Taufe zu kommen verächtlich ablehnt, stattdessen ein Fremder/Heide zu bleiben vorzieht, möge er mit dem Tode bestraft werden.*

9. Kapitel: *Wenn jemand einen Menschen dem Satan/Teufel opfert und entsprechend der Sitte der Fremden ihn als Schlachttier den Dämonen/Götzen anbietet, soll er mit dem Tode bestraft werden.*

...

21. Kapitel: *Wenn jemand bei Quellen, Bäumen oder Hainen Gebete/Gelübde verrichtet oder irgendetwas nach Sitte des Volkes/der Heiden abwickelt, auch zu Ehren von Dämonen/Götzen ein Mahl zu sich nimmt, soll er zahlen – wenn adlig: 60 Solidi, wenn frei geboren: 30, wenn hörig: 15. Wenn sie aber nichts haben, womit sie sofort zahlen können, sollen sie der Kirche in Sklavenstatus verfallen – solange bis das Geld gezahlt wird/abgearbeitet ist.*

(Von diesen vor 794 geprägten Goldmünzen Karls fand man erst 1996 eine einzige bei einer Ausgrabung in Ingelheim/Rheinland-Pfalz, mit 4,18 g Gewicht und etwa 91% Goldgehalt!)

22. Kapitel: *Wir befehlen, dass die Leichen christlicher Sachsen zu den Friedhöfen der Kirche gebracht werden und nicht zu den Grabhügeln der Fremden/Heiden.*

23. Kapitel: *Wahrsager und Zauberer sollen Kirchen und Priestern übergeben/ausgeliefert werden.*

...